



Sie kann das Leben von Krebspatienten retten: eine Stammzellenspende. Sie wird heute meist über das Blut entnommen und nicht über das Knochenmark. FOTO: ANGIE WOLF, UKW

# Stammzelltherapie ist Hoffnung auf ein neues Leben

**Krebsbehandlung:** Für viele Betroffene ist sie der Rettungsanker, die Stammzelltransplantation. An der Würzburger Universitätsklinik wird deutlich, wie gut diese Therapie inzwischen ist.

Von **ANDREAS JUNGBAUER**  
**L**eukämie, Blutkrebs: für Betroffene eine Schockdiagnose. Dabei bestehen über die Stammzelltherapie heute gute Heilungschancen – bei Kindern ebenso wie bei Erwachsenen, bei Leukämie wie bei anderen Krebsarten. Im Stammzellzentrum an der Würzburger Uniklinik werden pro Jahr inzwischen an die 300 Transplantationen vorgenommen, entweder mit Stammzellen von Fremdspendern (allogen) oder eigenen Stammzellen des Patienten (autolog). Nach dem „Herunterfahren“ des Immunsystems wird dadurch das Blutbild regeneriert: Binnen 24 Stunden siedeln sich transplantierte Stammzellen am Knochenmark des Empfängers an und übernehmen lebenswichtige Funktionen.

**Stammzellzentrum der Uniklinik: Am Anfang war die Bürgerschaft**  
Eröffnet wurde das Stammzellzentrum, das einzige in der Region, im Jahr 2005 direkt neben der Uni-Kinderklinik als Neubau zunächst gemeinsam für Kinder und Erwachsene. Mit der Fertigstellung des Zentrums für Innere Medizin (ZIM) verlagerte man den Erwachsenenbereich 2009 unter das Dach der Medizinischen Klinik und Poliklinik II.

Erst eine großangelegte Kampagne aus der mainfränkischen Bürgerschaft hatte der Stammzelltherapie in Würzburg vor 20 Jahren den Weg gebahnt: Damals brachte Spendensammlerin Gaby Nelkenstock eine Million D-Mark als Anschubfinanzierung zusammen. Zuvor hatten die Krankenkassen zwar die Übernahme von Behandlungskosten zugesagt, doch der Freistaat zögerte mit dem Bau. Durch den starken Rückhalt aus der Bevölkerung wurde er dann doch reali-

siert. „Ich bin dankbar und demütig, dass ich ein Teil dieser Geschichte sein durfte“, sagt Nelkenstock heute. Dass durch die Gründung des Stammzelltransplantationszentrums hochkarätige Krebsmediziner für die Uniklinik gewonnen wurden, ist ein anderer, wesentlicher Teil dieser Geschichte. „Ohne das Zentrum wäre ich nicht gekommen“, sagt der Gründungsleiter, Kinderonkologe Prof. Paul-Gerhardt Schlegel, heute ganz offen. Aus Tübingen zurück nach Stanford/USA – oder nach Würzburg? Schlegel und seine Familie entschieden sich für Unterfranken.

Mit Prof. Hermann Einsele folgte ihm ein weiterer namhafter Krebspezialist aus Tübingen als Direktor der Medizinischen Klinik

gere Suche nicht zu – dann kommen Eltern, Geschwister oder ältere Kinder als Stammzellspender in Frage, auch wenn ihre Gewebemerkmale nur zur Hälfte (haploidentisch) passen.

### Stammzellen von Spendern aus der eigenen Familie

Von jährlich rund 260 bis 270 transplantierten Erwachsenen an der Uniklinik erhalten 80 bis 90 Stammzellen von Fremdspendern, doppelt so viele unterziehen sich einer autologen Transplantation eigener Zellen. Bei den Kindern ist das Verhältnis umgekehrt: Von etwa 25 Behandlungen pro Jahr bekommen zwölf bis 15 Fremdspenderezellen. Mit diesen Zahlen ist das Würzburger Stammzellzentrum in Deutschland das zweitgrößte hinter Heidelberg.

Durch die weiter wachsenden, vernetzten Spenderdateien ist es über die Jahre leichter geworden, einen genetischen Zwilling zu finden. Vor allem aber können durch Fortschritte in der Labortechnik Gewebemerkmale heute viel genauer abgeglichen werden als noch vor Jahren. Das führe zu mehr Heilungserfolgen und weniger Abstoßungen, so die Würzburger Spezialisten. Früher seien mehr Patienten an Infektionen gestorben. „Die Transplantationsverfahren sind immer besser geworden“, sagt Hermann Einsele. Auch deshalb konnte die Altersgrenze der Transplantierten von anfänglich 35 Jahren auf mittlerweile 75 Jahre angehoben werden.

Wichtig bleibt eine möglichst große Zahl an potenziellen Stammzellspendern. An der Uniklinik wurde mit dem „Netzwerk Hoffnung“ eine eigene regionale Spenderdatei aufgebaut – mit dem Vorteil kurzer Wege und direkter Abstimmung. Rund 30 000 Menschen sind hier registriert. Innerhalb von

acht Wochen ist in der Regel ein Stammzellspender zu finden, die Chancen liegen bei 90 Prozent. Schwerer ist es wegen der genetischen Voraussetzungen bei Migranten oder ethnisch Gemischten.

### Regionale Spenderdatei an der Würzburger Uniklinik

Die kritischste Phase einer Stammzelltherapie ist das Übergangsstadium: Wenn das alte Immunsystem lahmgelegt ist und das neue sich erst aufbauen muss. Dann ist der Körper extrem anfällig für Keime, Bakterien oder Pilze.

Das Zentrum gleicht deshalb einem Hochsicherheitstrakt mit spezieller Lüftungsanlage. Die Patienten werden genau überwacht und kontrolliert, „Fußspuren“ von Viren seien heute rechtzeitig im Blut zu erkennen, sagt Schlegel. „Da haben wir in 15 Jahren wahnsinnig viel gelernt.“

Besonders häufig kommt die autologe Transplantation mit eigenen Zellen in Würz-

burg bei Patienten mit einem Multiplen Myelom zum Einsatz. Auf diese Art Knochenmarkkrebs ist die Uniklinik spezialisiert. Dagegen setzt man auf Fremdspenderezellen vor allem bei der akuten myeloischen Leukämie. Die Erfolgsquote liegt hier laut Einsele bei 60 Prozent, bei Kindern mit Leukämie sind es sogar 70 bis 80 Prozent.

Ist die Stammzelltransplantation nur ein letzter Rettungsanker, wenn sonst keine Therapie mehr anschlägt? „Nein“, betont Dr. Sabrina Kraus, Oberärztin im Stammzellzentrum. Für bestimmte Grunderkrankungen und Risikogruppen sei sie die richtige Mittel – noch bevor ein Patient zu geschwächt ist. „Entscheidend ist der richtige Zeitpunkt.“

Sie wollen Stammzellen spenden? Infos gibt es beim „Netzwerk Hoffnung“ der Uniklinik unter [www.ukw.de/netzwerke/netzwerk-hoffnung](http://www.ukw.de/netzwerke/netzwerk-hoffnung) oder per E-Mail: [netzwerk-hoffnung@ukw.de](mailto:netzwerk-hoffnung@ukw.de), Tel. (0931) 201-31325.

## Kampf gegen Krebs



und Poliklinik II. Ebenfalls aus Tübingen kam der Kinderonkologe Prof. Matthias Eyrich, der sich auf die Aufbereitung von Stamm- und Immunzellen spezialisiert hat, dazu Prof. Matthias Wölfl aus Seattle. Aufbereitet werden die Spenderzellen in einem speziellen Zelltherapielabor mit eigenen Reinräumen – und zwar so, dass sie für den Empfänger möglichst perfekt passen. Immunzellen, die zu Abstoßungsreaktionen führen könnten, werden dabei herausgefiltert.

Man nutzt dieses Verfahren immer häufiger für eine dritte Variante der Transplantation: die haploidentische. Findet sich kein passender Fremdspende oder lässt der schlechte Zustand eines Patienten eine lan-



**LINKS:** Prof. Paul-Gerhardt Schlegel, Leiter der Kinderonkologie am Uniklinikum Würzburg. **MITTE:** Onkologe Hermann Einsele: Wichtiger Motor für die Stammzelltherapie an Würzburger Uniklinik. **RECHTS:** Dr. Sabrina Kraus, Oberärztin am Zentrum für allogene Stammzelltherapien der Uniklinik Würzburg. FOTOS: DANIEL PETER/UKW

# Transplantierte Krebspatientin: „Ich bin so dankbar!“

Brunhilde Röss ist dem Tod von der Schippe gesprungen. Ihr neues Leben verdankt sie Medizinern der Uniklinik – und einer Unbekannten aus Polen.

Von **ANDREAS JUNGBAUER**  
**WÜRZBURG** Wo die Krebsdiagnose vor zehn bis 15 Jahren noch ein Todesurteil war, können Betroffene heute hoffen: Durch medizinische Fortschritte sind völlig neue Behandlungsmöglichkeiten möglich, die Therapien werden präziser und dadurch erfolgreicher.

**Stammzelltransplantationen: Altersgrenze angehoben**  
Ein Beispiel ist die Stammzelltherapie an der Würzburger Uniklinik, von der Patienten aus der Region und aus der ganzen Welt profitieren. So wie Brunhilde Röss aus Coburg. Noch vor einigen Jahren wäre die 69-Jährige nicht mit Spenderstammzellen behan-

delt worden – erst nach und nach wurde bei den Transplantationen die Altersgrenze hochgesetzt. Für Röss ein Riesenglück: „Ich habe ein neues Leben geschenkt bekommen.“

Herbst 2019: Sie fühlt sie sich schlapp, antriebslos, quält sich durch den Tag. Im Februar dieses Jahres, auf einer Autofahrt von München heim nach Coburg, klappt sie förmlich zusammen, schafft es nur noch mit Mühe nach Hause. Dann geht alles ganz



Brunhilde Röss

schnell: Blutbild beim Hausarzt, Überweisung erst in die Onkologie des Klinikums Coburg, dann zu den Spezialisten um den Hämatonkologen Prof. Hermann Einsele von der Uniklinik Würzburg: Brunhilde Röss hat Krebs, das sogenannte Myelodysplastische Syndrom (MDS). Es tritt im frühen Stadium einer speziellen Art von Blut- und Knochenmarkkrebs auf.

Mit der Diagnose ist klar, dass sie nur eine allogene Stammzelltransplantation retten kann – sie braucht einen Fremdspende. Und die Coburgerin hat Glück: In der weltweit vernetzten Datei findet sich eine Frau aus Polen mit großer Übereinstimmung bei den Gewebemerkmale. Im März soll die Transplantation stattfinden.

Doch da kommt Corona, alle Flüge sind gestrichen.

### Transplantation in Zeiten der Corona-Pandemie

Nach einiger Verzögerung können die Stammzellen der Spenderin aus Polen wenigstens tiefgefroren transportiert werden. Eine Woche lang bekommt Röss Chemo, einen Tag Antikörpertherapie: Ihr Immunsystem wird komplett heruntergefahren, dann wird transplantiert. Aber die Stammzellen springen nicht richtig an, Röss braucht eine zweite Transplantation. Und tatsächlich ist die Frau aus Polen ein zweites Mal bereit, der unbekanntem Patientin in Deutschland Stammzellen zu spenden

– diesmal unmittelbar vor der geplanten Transplantation, ohne Einfrieren, ohne Zeitverzögerung. Und diesmal, einige Wochen später, klappt alles.

„Es ist wie eine Bluttransfusion, eine halbe Stunde lang läuft über die Nadel gelblich-klares Flüssigkeit in den Arm – das war's“, schildert die Coburgerin den eigentlichen Vorgang. Röss verträgt die Transplantation diesmal gut, schnell geht es aufwärts, nach drei Wochen wird sie entlassen. Mit einer anderen Blutgruppe: Vorher Null, ist sie jetzt B positiv. Ein seltsames Gefühl für viele transplantierte Patienten, doch Bruni Röss sieht nicht das Fremde, sondern das Geschenk eines neuen Lebens. „Ich bin meiner Spenderin wahnsinnig dankbar. Sie

einmal kennenzulernen, das ist mein größter Wunsch.“ Vielleicht wird es möglich, laut gesetzlichen Vorgaben frühestens zwei Jahre nach der Transplantation und wenn die Spenderin damit einverstanden ist.

Das neue Leben fühlt sich für die 69-Jährige heute fast genauso an wie das alte: Nach Wochen mit keimarmer Ernährung kann sie wieder alles essen, ist wieder bei Kräften – aber noch vorsichtig wegen der höheren Infektanfälligkeit. Ohne FFP2-Maske tritt sie niemandem gegenüber. Geschäft hat sie die ganze Tour nur mit Unterstützung von Ehemann Arno, sagt Brunhilde Röss. Sie hoffen, bald wieder auf Reisen gehen zu können – ganz wie früher.

FOTO: PRIVAT

Zeitungs-Shop  
**DER WÜRZBURG-FILM**  
**TEIL 1**  
**DIE ZERSTÖRUNG WÜRZBURGS**  
ZEITUNGS SHOP

**AUCH ERHÄLTLICH: TEIL 2 + 3**  
19,95 €

## DVD Würzburg – Herz Mainfrankens

**Bewegende Geschichten in bewegten Bildern – die Jahre 1929 bis 1956**

Aus rund zweihundert privaten Film-Einsendungen von Leserinnen und Lesern der Main-Post, sowie Filmsequenzen aus Wirtschaft und Archiven der Stadt Würzburg haben wir für unsere Dokumentation Würzburg bewegte Bilder aus fast 30 Jahren ausgesucht, digitalisiert, geschnitten und zu einer Chronik der besonderen Art verbunden.

Erhältlich in allen Geschäftsstellen.  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 – 13 Uhr

**MAINPOST**  
Gut zu wissen.